

9. Salemer Dialog am 1. November 2015 „Heimat – alte Sehnsucht, neue Herausforderung“

So viel Andrang hatte der Salemer Dialog wohl noch nie – fast 100 Besucher waren in den Saal des Gemeindezentrums gekommen. Sie wollten wissen, wie Salem mit den Flüchtlingen umgehen wird, die für den Dezember erwartet werden.

Bürgermeister Herbert Schmidt klärte zunächst über den Sachstand auf: In Schleswig-Holstein gibt es 12 Einrichtungen für die Erstaufnahme – der Kreis Herzogtum Lauenburg rechnet mit 2700 Zuweisungen bis Ende des Jahres. Das Amt Lauenburgische Seen hat bis Jahresende Wohnraum für 193 Personen zu organisieren. In Salem werden zum Dezember 24 Flüchtlinge im Jugend- und Freizeithaus und wohl vier bis sechs Personen im ehemaligen Café in der Seestraße untergebracht. Wer kommen wird, ist bis zuletzt unklar.

Nicht nur diese offenen Fragen – auch die Ankunft von völlig Fremden aus einem anderen Kulturkreis, mit anderen Gewohnheiten und dringenden Problemen bei der Alltagsbewältigung machen etliche Salemer nervös.

Erinnerungen an eigene Erfahrungen oder die der Familie steigen bei vielen auf – Flucht, Vertreibung, Fremdsein in einer feindseligen Umgebung. Margrit Kindermann, 1946 mit 12 Jahren aus dem Sudetenland über viele Umwege nach Ratzeburg geflohen, erinnerte daran, was damals bewältigt werden musste: Die Einwohnerzahl in Ratzeburg verdoppelte sich durch die vielen Flüchtlinge. Noch bis 1959 waren viele von ihnen in der Bülow-Kaserne untergebracht. Familie Kindermann musste sich nach Zwangseinweisung mit vier Personen ein Zimmer teilen, in dem der Vater auch noch eine Schneider-Werkstatt einrichtete. In der Schule wurden Flüchtlingskinder ausgegrenzt - sogar von den Lehrern. Der Dialekt, die schlechte Kleidung, die Armut lösten bei den Einheimischen Gefühle der Abwehr aus, die das Zusammenleben sehr behinderten. Aber: „Unser unsichtbares Gepäck waren Ideen, Überlebenswillen, Aufbauwillen. Das hat uns Kraft gegeben“ - so erinnerte Frau Kindermann.

Diesen Überlebenswillen brauchen auch heute wieder Flüchtlinge, die aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und anderen Bürgerkriegsgebieten kommen. Marcus Worm, Regionalkoordinator der AWO im Südkreis des Herzogtums, betreut Unterkünfte in Schwarzenbek, Büchen, Lauenburg und Geesthacht. Seit Juli mussten allein in Geesthacht 250 Flüchtlinge untergebracht werden. Worm und seine Mitarbeiter helfen beim Einleben. Konflikte zwischen den verschiedenen Nationalitäten gebe es nicht, meinte Worm. Gemeinsame Themen würden alle zusammenhalten: Wie gelingt der baldige Schulbesuch der Kinder? Wo können wir einkaufen? Wie lernen wir so schnell wie möglich Deutsch? Die meisten Asylsuchenden konnten nach drei Monaten eine Wohnung beziehen. Dieses eigene Dach über dem Kopf zu haben, ist allen das dringlichste Bedürfnis. Probleme mit Anwohnern gebe es bisher nicht. Trotz der Adresse im Gewerbegebiet sei es gelungen, Kontakte zu Firmen aufzubauen und ehrenamtliche Helfer zu finden.

Breitenfelde zeigt, wie es gehen kann

An seinem Wohnort Breitenfelde hat sich bereits ein Netzwerk von Nachbarn organisiert, das die Flüchtlinge begrüßt und ihnen das Einleben erleichtern will. Annetrin Stamer

berichtete anschaulich von diesem Engagement. Sie sei viel gereist in ihrem Leben und wisse, wie wichtig es sei, in der Fremde freundlich aufgenommen zu werden. Gemeinsam mit zehn anderen Ehrenamtlichen kümmert sie sich deshalb um die Ausstattung der Wohnungen, die den Flüchtlingen zugewiesen werden. Die Gruppe gibt Hilfe beim Deutschlernen, zeigt den Neuankömmlingen den Ort und steht als Ansprechpartner zur Verfügung.

Die Kirche hat Räume zur Verfügung gestellt, um Treffen zu ermöglichen. Pastorin Elisabeth Hartmann-Runge, Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche in Ratzeburg, schilderte die gute Kooperation zwischen den Wohlfahrtsverbänden, den Gemeinden und Einwohnern. Feindseligkeiten seien bisher sehr selten gewesen. Wichtig sei es, das Gespräch zu suchen und gute Nachbarschaft anzubieten. Wenn erst Vertrauen entstanden sei, könne man auch heikle Themen ansprechen: Rolle der Frauen, religiöse Ansichten, Einhaltung von Regeln und Gewohnheiten im Ort. Auf die Frage von Propst Augustin, ob zu Weihnachten denn Flüchtlinge eingeladen werden sollten, kam eine klare Antwort: „Weihnachten gehen alle Türen auf – auch für die Flüchtlinge. Laden Sie sie ein!“

Aus dem Publikum wurden Fragen zur Alltagsorganisation gestellt. Was soll auf den Speiseplan, wenn Muslime andere Vorschriften beim Essen einhalten müssen? Geflügelfleisch sei ein guter Kompromiss, erklärte Marcus Worm. Wie könnten die Kinder in die Schule nach Mölln oder Ratzeburg kommen? Fahrdienste sollten eingerichtet werden, auch für Arztbesuche oder Einkäufe.

„Sagen Sie einfach 'Guten Tag' und beantworten Sie Fragen!“

Kurt Plath fragte an, wie die unterschiedlichsten Probleme von 24 zugewiesenen Personen in einer Unterkunft gehandhabt werden können. Marcus Worm gab einfache Anregungen: „Wenn die Flüchtlinge angekommen sind, wollen sie einfach nur Ruhe haben, ihre Zimmer beziehen, sich einrichten. Nach einiger Zeit können Sie hingehen, 'Guten Tag' sagen und sie in Salem willkommen heißen. Schreiben Sie ihnen auf: „Salem“. Zeigen Sie ihnen eine Karte, wo Salem liegt, was Schleswig-Holstein ist, wo die Schule sein wird für ihre Kinder. Helfen Sie, Fragen zu beantworten und ins Gespräch zu kommen. Das genügt. Überstürzen Sie nichts – warten sind die Flüchtlinge gewöhnt.“

Um gut abgestimmt zu handeln, wäre es sinnvoll, schon bald einen Runden Tisch mit Freiwilligen einzurichten, der vorab klärt, wer helfen möchte, was angeboten wird, wer die Ansprechpartner für die neuen Bewohner sind. Über erfolgreiche Arbeit am Runden Tisch berichteten auch einige Hamburger, die in Dargow ihr Ferienhaus haben. Es sei hilfreich für die Flüchtlinge, helfe aber auch den Hamburgern selbst, aus Vereinzelung und Individualisierung herauszufinden und neue Gemeinschaft zu erleben. Ein gemeinsames Fest mit Kochen und Spielen, eine Kontaktgruppe, die Angebote der Unterstützer sammelt und Verbindung zur Heimleitung pflegt – das helfe bei der Annäherung weiter.

Aber: Niemand solle mehr geben, als er möchte, mahnte Marcus Worm. Es gäbe keine Pflicht, sich als guter Mensch zu beweisen und die aktuelle Willkommenskultur freudig mit zu inszenieren. Auch Abstand sei erlaubt. Es sei schon genug, wenn Respekt gezeigt werde. Es liege mit in unserer Hand, ob es gelinge, das Zusammenleben in diesen Zeiten friedlich zu gestalten und die Fehler aus den 70er Jahren nicht zu wiederholen. Damals trieb der Bosnienkrieg viele Hilfesuchende zu uns, auch die Russlanddeutschen seien in großer Zahl gekommen. Sie blieben lange am Rande der Gesellschaft, weil sie keine Integration angeboten bekamen. Damit hätten wir uns alle viele Probleme eingehandelt.

„Seien Sie ein Botschafter Ihrer Kultur!“

Doch wie vermittelt man den Neubürgern unsere Grundwerte? Nur auf dieser Basis kann ja ein friedliches Zusammenleben gelingen. Helmut Fransson betonte die Bedeutung des Grundgesetzes. Es regle die Gleichberechtigung, die Religionsfreiheit, die demokratischen Strukturen. Das seien die Voraussetzungen für eine gelungene Integration. Auch Elisabeth Hartmann-Runge hatte eine Antwort: „Durch Vorbild. Wir sind Botschafter der Kultur, die wir leben. Wir haben uns lange erkämpft, was wir haben. Stehen wir also dafür ein.“

Rechtsanwalt Hans-Gert Heidel aus Hamburg, Wahl-Salemer, beruhigte durch juristische Aufklärung all jene, die fürchten, dass der Staat angesichts des großen Zustroms nun Gebäude und Wohnungen als Flüchtlingsunterkünfte beschlagnahmen könnte. Das sei rechtlich völlig unmöglich, meinte er. Nur Gewerbeimmobilien wie Baumärkte, leerstehende Hotels oder Büros könnten beansprucht werden. Dann sei aber eine Einigung mit dem Eigentümer zwingend. Auch würde eine ortsübliche Miete angeboten.

Maike Kussinn schilderte, dass sie als Vermieterin das Jugend- und Freizeitheim gern zur Verfügung gestellt habe, weil sie sich aus ihrer Kindheit noch gut an die Not der Flüchtlinge nach dem Krieg erinnere. Sie habe deshalb helfen wollen. Das Haus sei gut ausgestattet, zwei bis drei Personen würden sich ein Zimmer teilen, es gebe genug Herde zum Kochen. Sie habe viele Anrufe von Nachbarn bekommen, die helfen wollten. Ein PC-Experte in Mölln habe angeboten, mehrere Computer aufzubauen. Darauf sei ein Deutsch-Lernprogramm. Das gebe genug Beschäftigung.

Um keine Langeweile aufkommen zu lassen, sei es auch gut, im Gemeindezentrum zwei Termine zu finden, an denen Salemer und Neubürger sich ungezwungen treffen und austauschen könnten, empfahl Werner Büttner aus Schmilau. Er ist seit einiger Zeit mit Deutschtraining in Ratzeburg beschäftigt und empfindet Dankbarkeit dafür, so hilfreich sein zu können. Diese Begegnungen im Unterricht hätten sein eigenes Leben bereichert.

Bürgermeister Herbert Schmidt erzählte von einer Kirche an der Ostsee in MV, wo große Porträts der Flüchtlinge aufgehängt worden seien – mit Biografien und Wünschen an ihr Leben. Damit hätten Zahlen ein Gesicht bekommen. So etwas wünsche er sich auch in Salem, damit keine Parallelgesellschaft entstehe.

Ob denn die jugendlichen unbegleiteten Flüchtlinge nun das Recht hätten, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen, wollte ein Besucher wissen. Nein, erklärte Pastorin Hartmann-Runge. Das Nachkommen der Familie werde nur bei Minderjährigen erlaubt, aber bis das Asylverfahren bearbeitet sei, würden alle Flüchtlinge volljährig sein.

„Heimat ist da, wo man geboren ist – das Zuhause ist hier!“

Dr. Andreas Wagner, Leiter des Museums Grenzhof in Schlagsdorf, bekräftigte noch einmal, was Margrit Kindermann aus ihrer Sicht als Vertriebene sagte: Meine Heimat ist das Sudetenland – mein Zuhause in Ratzeburg. Auch die Flüchtlinge heute würden gern wieder in ihre Heimat zurückkehren. Ihre ganze Sehnsucht gehe dorthin. Hier in Deutschland brauchten sie zunächst Schutz und Zuflucht – das sei ihr Menschenrecht. Das müssten wir sicherstellen. Vielleicht werde irgendwann ein Zuhause für sie entstehen

– hier. Aber das sei von den politischen Verhältnissen abhängig.

Zum Abschluss eines informativen und engagierten Gesprächs gab es dann noch heiße Suppe und Getränke – der Dialog ging weiter und die Stimmung zeigte, dass Salem gut gerüstet scheint, sich auf die neue Herausforderung einzulassen.

Hier finden Sie weitere aktuelle Informationen:

Flüchtlingsportal Schleswig-Holstein

www.willkommen.Schleswig-Holstein.de